

Der Dorfschreiber berichtet



Laurenburg - Kurzbrief Nr. 37, August 2011

Liebe Laurenburger,

mit dem letzten Kurzbrief haben wir die Häuserbeschreibungen des Dorfes Laurenburg beendet, aber oberhalb des Ortes, lahnauwärts waren mindestens noch zwei Häuser, wovon wir allerdings nur über alte Urkunden Kenntnis haben. Bei einem gedanklichen Spaziergang von Laurenburg bis in die östlichste Flur Weidenau wollen wir die uns begehrenden Besonderheiten ansprechen (Lageplan siehe Seite 3).

Vom Reuschgraben bis zum Moorsgraben

Der Reuschgraben ist bereits seit Bestehen der Laurenburg die östliche Grenze des „Burgfriedens der Laurenburg“ (s. Laurenburg-Brief-Nr. 21) und erscheint in einer Arnsteiner Urkunde aus dem Jahre 1370 mit einem Weinberg im „Rüsgraben“, der sicherlich auf der sonnenbeschienenen westlichen Seite lag und später als Baumgarten genutzt wurde, woher die heutige Flurbezeichnung „Im alten Bangert“ rührt. Heute noch ist der Reuschgraben mit seinem anschließenden Geröllfeld bis zur Lahn die Grenze des Laurenburger Ortsberings zur anschließenden Feldflur Wirt. Zunächst haben wir hinter dem Reuschgraben beiderseits des Wirtweges den Friedhof. Der erste Laurenburger Friedhof wurde 1838 in der obersten Ecke, wo heute die Leichenhalle steht, angelegt. Vorher wurden die verstorbenen Laurenburger um die Johanneskirche in Holzappel und von 1825 bis 1838 auf dem Holzappeler Friedhof begraben. Als der obere Friedhof um das Jahr 1910 belegt war, wurde er auf der unteren Wirtwegseite vergrößert und um 1970 durch Zukauf einer Wiese bis zum Leinpfad nochmals erweitert. Diese letzte Erweiterung wird wohl nicht mehr benötigt werden, da der heutige Trend zu Urnengräbern und Friedwaldbestattungen die frühere Platznot sehr reduziert.

Hinter dem Friedhof beginnt die Feldflur Wirt, jedoch nennen die Einheimischen den ersten Abschnitt bis zum Moorsgraben: Christianmauer (keine offizielle Flurbezeichnung). Hier wurde fast im gesamten Bereich eine Stützmauer für den Wirtweg gebaut. Die Namensgebung ist nicht mehr sicher zu deuten, lässt jedoch vermuten, dass ein oder mehrere Christian diese Stützmauer errichtet haben - hier käme in erster Linie die Familie Herpel infrage, denn sie hat über Jahrhunderte den Leitvornamen Christian bis vor 50 Jahren gehabt. In der Mitte von Christianmauer kreuzt seit 1972 die Pipeline von Rotterdam - Ingolstadt und anderer Industrieorte den Wirt/Christianmauer. In unmittelbarer Nähe wurde um diese Zeit (1981) auch die Laurenburger Grillhütte errichtet. Am Moorsgraben - die Laurenburger sagen „Morschgroawe“ - mit seinem Geröllfeld endet Christianmauer und es beginnt der eigentliche Wirt. Die Namensklärung für Moorsgraben ist noch einfach, denn der Graben kommt von der eingedellten Feldflur auf der Höhe: „Auf dem Moor“.

Vom „Morschgroawe“ bis zum „Käsleier Loch“

Mit dem Wirtschaftsweg, der über die Erhöhung - die Auswaschungen des Morschgroawe -geht, beginnt der eigentliche Wirt. Dieser Weg trennt weiterführend parallel zur Lahn die Wirtwiesen (lahnseitig) und die „Wirtsticker“ (bergseitige Ackerstücke). Der Name Wirt entstand aus dem Althochdeutschen: „ward“ = Insel. Auch der Wirt in Freindiez und die Städte Wörth an Rhein und Main stammen von dem althochdeutschen „ward“ und in Niederwerth, Nonnenwerth oder Finkenwerder haben wir heute noch Inseln mit der alten Namenswurzel.

Wie dieses kleine Inselchen beim diesjährigen Hochwasser muss man sich eine größere Insel oder Halbinsel vorstellen, die durch die Lahnkanalisierung verschwunden ist, wobei das hundertfache Hochwasser Schlamm mitbrachte, der die tiefer gelegenen Stellen langsam auffüllte.



Wenn wir zur Winterzeit auf dem Wirtweg spazieren gehen, können wir hangseitig in dem laublosen Wald - der heute zur Gemeinde Scheidt gehört - noch die Reste von Weinbergmauern aus alter Zeit erkennen; das gleiche gilt auch für die noch folgenden Gemarkungen Fronau und Weidenau. Der Wirt endet an der Käslei, die Werner Wolf im Laurenburg-Brief Nr. 13 fälschlicher Weise Kessellei genannt hat. Ihr Name ist mehrfach urkundlich bezeugt, wie zum Beispiel im Jahre 1851, als Johann Hergenbahn von Balduinstein einen Schürfschein auf Dachschiefer im Distrikt Käslei von der Herrschaft Schaumburg erworben hat. Er vermutete hier guten Schiefer, wie er auch in der gegenüber liegenden Rupbach gegraben wurde. Doch scheint es sich nicht gelohnt zu haben, denn nach ca. 20 m Tiefe gab er wieder auf. So ist das „Käsleier Loch“ entstanden, welches heute mit einem Fledermausschutzgitter verschlossen ist.

Die Einmündungen vom Wirtweg zur Lahn hin, vor und hinter der Käslei, sind in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts als Müllkippe genutzt worden - zuerst die westliche Mulde und danach die östliche. Auf letzterer hat die Gemeinde Laurenburg heute ihren Bauhof eingerichtet. In beiden Mulden waren nach der Lahnkanalisierung bis zur Auffüllung mit Müll und Bauschutt größere Wassertümpel. Die vorherige Laurenburger Müllkippe war bis in die 1950er Jahre auf dem „Säuplatz“, dem alten Steinbruch am Dernberger Weg - an der heute bebauten Waldstraße.

Von der Käslei bis zur Kuckuckslei

Wenn sich die Engstelle hinter der Käslei wieder öffnet, beginnt die Fronau. Der Flurname Fronau wurde immer erklärt, als die Au, in der Fron- oder Herrndienste geleistet werden mussten. Unmittelbar hinter der Käslei befindet sich in der Hangseite die „Fronauerdell“. Sie war bis in die 1950er Jahre eine Wiese mit Obstbaumbestand, heute ist da Fichtenwald. Die Fronauerdell ist auf unserem Weg der einzige zur Gemarkung Laurenburg gehörende Waldbestand. An der östlichsten, unteren Stelle der Fronauerdell, unmittelbar am Fronauer Weg (die Verlängerung des Wirtweges) war die „Schinnkaut“. In dieser Grube wurden verendete Tiere begraben. Die Fronau war hauptsächlich Ackerland, heute sieht man vermehrt Wiesen.

Wenn wir hinter der Fronauerdell den Fronauer Weg weitergehen, geht bereits nach wenigen Metern links der Waldweg hoch zur Teufelskirschenlei. Hier wird es gesteinskundlich höchst interessant. Während die Käslei noch aus schönem, graublauen, devonischen Schiefer besteht, ist die Teufelskirschenlei und auch die folgende Kuckuckslei vulkanischen Ursprungs. Beide Leien werden noch zu dem Keratophyrzug gerechnet, der sich vom Gutenackerer Steinbruch bis hierhin zieht. Hier stieß vor ca. 380 Millionen Jahren durch das noch vorhandene devonische, flache Meer an zwei Stellen die basische Eruptivmasse und bildete diese beiden Felsformationen. Während die Steine der Teufelskirschenlei dicht und massiv sind und der Fels, wie ein steiler Kegel aufragt, ist die Kuckuckslei eher kuppenartig; die Kuppe selbst besteht aus festem Gestein, die östlichen Ausläufer sind sehr porös und gelten als Keratophyrtuff. Zwischen beiden Leien ist ein tiefer wasserhaltiger Graben, der bis vor zwei Jahren das sogenannte „Börnchen“ speiste. Die Teufelskirschenlei wird so genannt, weil hier die Teufelskirsche (nassauischer Sprachgebrauch für Tollkirsche) wächst, eine Staude mit sehr giftigen Früchten, die besonders gut auf basischen Böden, wie Keratophyr und Kalk gedeiht.

In der Fronau werden im 14. Jahrhundert mehrere Weinberge erwähnt, so z.B. im Testament des Heyno von Laurenburg vom 25.1.1336, wo er bestimmt, dass die Barfüßer (die Franziskaner aus dem Limburger Kloster - heute Stadtkirche) jährlich ein Ohm Wein bekommen aus dem Weinberg, den er von Ruprecht von Widenau erworben hatte. Eine andere Urkunde bezeugt einen Weinberg am Kelterhausberg in der Fronau. Das Kelterhaus kann man am Börnchen vermuten, da man Häuser möglichst nahe an eine Wasserstelle baute.

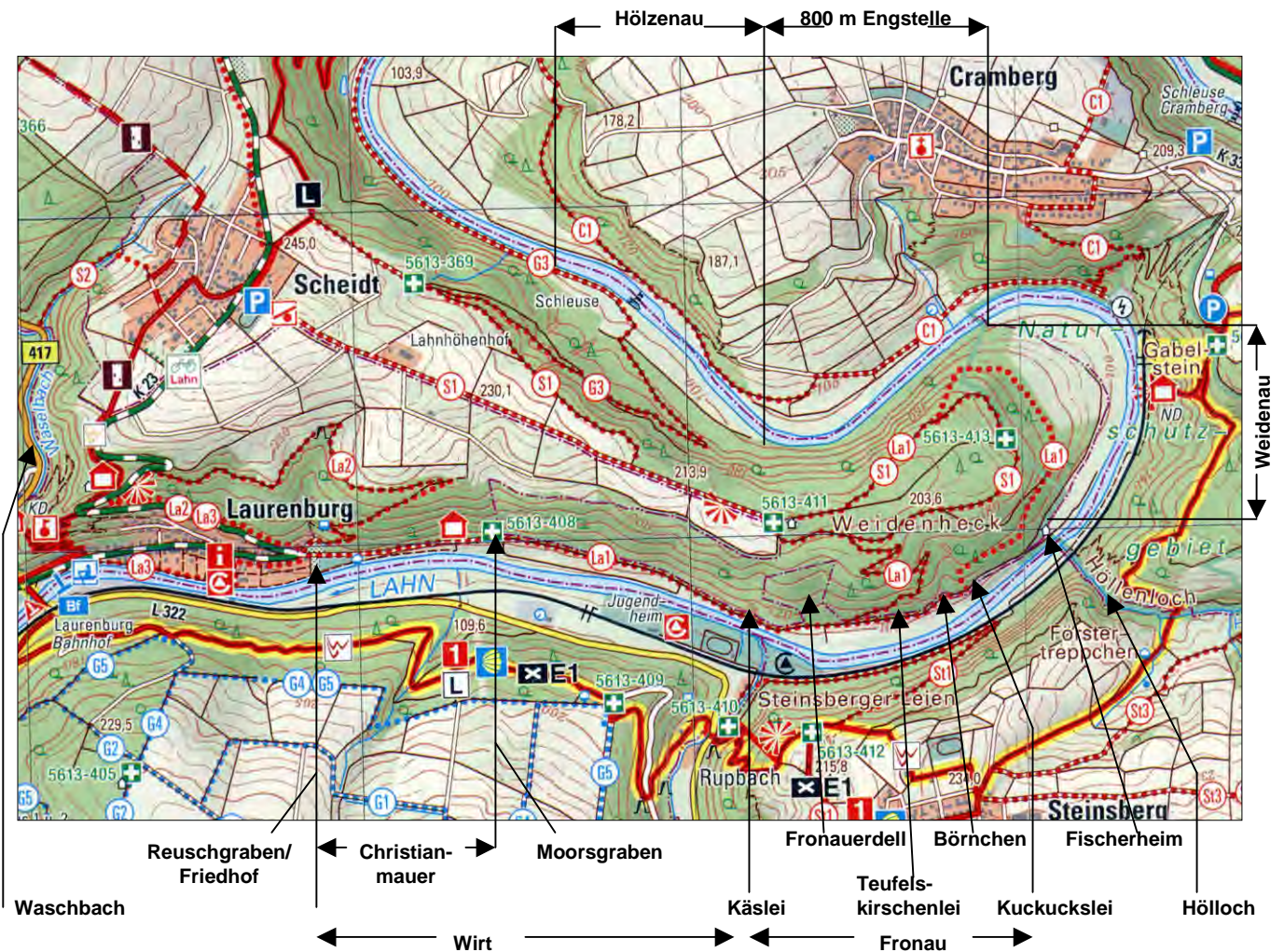
Von der Kuckuckslei bis an die hinterste Weidenau

Die Weidenau war früher, wie auch die Fronau, teils Wiese und zum anderen Teil Ackerland. Heute ist sie nur noch Wiese und zwar mit der Neueinsaat von „Weidelgras“, einer Monokultur, ohne Blumen und Kräuter, was dem hiesigen Naturschutzgebiet „Gabelstein/Hölloch“ sicherlich größeren Schaden beschert, als es der bis heute verhinderte Radweg tun könnte.

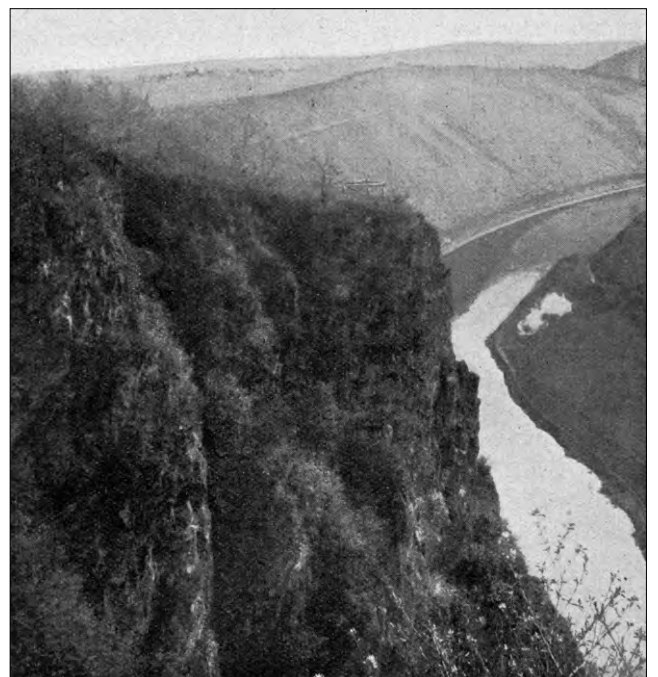
Die Weidenau war bis Mitte des 19. Jahrhunderts zweigeteilt: der obere Teil gehörte zu Cramberg, der untere zu Laurenburg. Als in dieser Zeit die 3. Schiffbarmachung der Lahn mit dem Bau der Kammerschleusen durchgeführt wurde, erhöhte sich der Mindestwasserstand auf 63 cm, was natürlich für die Cramberger das weitere Betreiben einer Furt behinderte. Um 1850 verkauften die Cramberger Bauern ihre Felder und Wiesen an die Laurenburger. Eine Bleidenstädter Urkunde vom 10.6.1319 beschreibt einen Hof auf der „Wydennahme“, der gegenüber dem Cramberger Weinberg „Lerser Wingert“ gelegen hat. Wir haben schon in der Fronau den Ruprecht von Widenau erwähnt - er wird wohl ein Bewohner dieses Hofes gewesen sein.

Die Schreibweise und damit die Deutung des Namens Weidenau ist nicht eindeutig: während zwei alte Urkunden diese Flur mit „d“ schreiben, könnte man an die Au, die als „Weide“ genutzt wird, denken; da im 19. Jahrhundert diese Flur mit „t“ geschrieben wird, ist auch eine Erklärung als die „weite“ Au möglich - zumindest für die Laurenburger.

Fluren und Leien rechts der Lahn



Zwei schöne Aufnahmen von der Weidenau mit dem Hauptzinken des gegenüber liegenden Gabelsteins zeigt nicht nur die wunderschöne Landschaft, sondern auch ein bemerkenswertes Detail: auf dem linken Foto, um 2011, ist die untere Weidenau mit Büschen bewachsen, die eine große Schieferhalde verdecken mit dem daraufstehenden Fischerheim; die rechte Aufnahme wurde vor 1915 gemacht und zeigt noch am Platz des Vereinshauses der Laurenburger Fischer einen großen Teich. Letzterer wurde 1924 beim Auffahren des Wasserstollens für das Cramberger Kraftwerk zugeschüttet, indem über die Lahn eine Brücke mit Schmalspurgleis für den Steintransport gebaut war.



Ersehnter Radweg seit 35 Jahren in der Planung; seit 17 Jahren „Bruchlösung“

Die Gemarkung Laurenburg endet mit der Weidenau. Aber wir können unseren schönen Spaziergang dank einer „Bürgerinitiative für einen Radweg entlang der Lahn“ weiter fortsetzen, zunächst auf dem alten Leinpfad in einer 800 m langen Engstrecke, dann über die Wiesenflur Hölzenau u.s.w.

Der Gesamt-Lahntalradweg ist einer der schönsten Radwege Deutschlands, er hat nur den großen Nachteil, dass man von Balduinstein bis Laurenburg mit dem Zug (als Radtransporter) oder mit dem Rad über die beschwerliche, steile Westerwaldhöhe bei Scheidt fahren muss; in jedem Fall verpasst man das landschaftlich schöne Stück, das „Naturschutzgebiet Gabelstein-Hölloch“ - das i-Tüpfelchen des Radweges, ein echter Schönheitsfehler. Bei der Zugfahrt guckt man gegen die lange, dunkle Wand des Cramberger Tunnels und der steile Weg über Scheidt mag für gute Sportler attraktiv sein, aber für schwächere Radfahrer und besonders für Kinder eine äußerst anstrengende und **gefährliche** Strecke.

Es wurden in den 35 Jahren schon viele Varianten geplant und Gutachten erstellt, die letzte Konzeption mit zwei Brücken wurde über einen Formfehler bei der Planung zu Fall gebracht. Im Jahre 1995 machte der damalige SPD-Fraktionsvorsitzende des Kreistags und spätere Innenminister von Rheinland-Pfalz, Karl Peter Bruch, den gut gemeinten Vorschlag der Shuttlelösung mit dem Zug, um aus dem Dilemma der seit 1977 andauernden Planungen heraus zu kommen, aber es ist keine gute Lösung, zumindest nicht für die Laurenburger Gastronomen und den ehemaligen Kioskbetreiber, wie auch für die Radfahrer nicht. In diesem Jahr hat sich eine Bürgerinitiative gebildet, die mit Unterschriften für einen durchgehenden Radweg wirbt (Stand Pfingsten 2011: ca. 11.000 Unterschriften), um endlich den „**Durchbruch**“ für den Radweg zu schaffen. Eine Begehbarkeit dieser Trasse - des Leinpfades auf der zugewachsenen 800 m langen Engstelle - ist von der Bürgerinitiative geschaffen worden und so nutzen auch bereits kundige Radfahrer diese Trasse, wobei an einigen Stellen das Fahrrad geschoben werden muss.

Man muss sich fragen: Wer schützt die vielen Radfahrer gegen die wenigen Radwegverhinderer? Dort wo Bahn, Schiffe und schwere Traktoren verkehren, sollen keine Radfahrer fahren, die sicherlich mehr Naturliebhaber und -Schützer sind, als die Vorgenannten. Zudem gibt es in Deutschland einige Naturschutzgebiete, wo Radwege angelegt sind.

Die zuletzt gescheiterte Radwegvariante mit den zwei Brücken war für viele recht unverständlich: ob ich links oder rechts der Lahn radele, wo ist hier der gravierende Unterschied für den Naturschutz; und warum 2 teure Brücken, wenn eine durchgehende Trasse vorhanden ist?

Einen bemerkenswerten Vorschlag für eine Lösung des jahrzehntelangen Streites machte am 4. Mai diesen Jahres der Kreisvorsitzende Rhein-Lahn der Partei „Bündnis 90 / Die Grünen“, Leo Neydeck: durch das relativ kleine Naturschutzgebiet über einen Radweg mit „Vegetationstunnel“ zu fahren - also die von der Bürgerinitiative vorgeschlagene Trasse -links und rechts durch Büsche und Bäume geschützt. Ein sinnvoller Vorschlag, der viele Anhänger finden könnte.

Ich wünsche der Bürgerinitiative eine „gute Lösung“ auf dem alten Leinpfad, im Einvernehmen mit den zuständigen Genehmigern!

Gerhard Gemmer



Käseleierloch



Teufelskirschenlei